

DER MOHR VON VENEDIG

Es war ein miserables Auto, das mich die Dolomiten herunter nach Venedig brachte, und die Frage der Fürstin F. war verständlich, ob ich schon imstande wäre, auf ihren Ball zu kommen. Es würde mich persönlich nichts kosten. Denn im übrigen müsse sie fünfzig Lire pro Geladenen verlangen. „Das ist jetzt Brauch geworden. Es kommen so viel Fremde. Und man muß doch leben, nicht, und sich ein bißchen auffrischen. Was sind schließlich für einen Fremden fünfzig Lire? Eine Schachtel Abdulla. Besser, Sie zahlen auch, sonst gibt's noch Tratsch über mich und Sie, wie über meinen Mohren... Hat man Ihnen nicht schon die Geschichte mit meinem Mohren erzählt? Lassen Sie mich da ein bißchen in den Schatten sitzen, da genier' ich mich weniger, und Sie sehen mich nicht rot werden. Also, der Maler Sert hat in Kairo einen Neger gekauft. Ja, man kann das noch kaufen, oder, wenn Sie das vorziehen, die Mohren sind so selten geworden, daß man seinem frühern Besitzer eine Entschädigung zahlt dafür, daß er ihn einem überläßt. Und ein Mohr, das ist doch so dekorativ, besonders in Venedig, nicht? ... Also Sert hat einen gekauft, um ihn nach seiner Laune zu livrieren, als Gondoliere. Man hat ihn nur versteckt, wenn der Infant zu Besuch kam, und alles war in schönster Ordnung — er war schwarz, gold, orange, wenn der Mohr nur hätte eine Gondel lenken können! Aber da er versicherte, er könne mit einem Motorboot umgehn,

kauften die Serts in Mestre das schönste Motoscaff, zogen den Neger als amerikanischen Admiral an und ...“

„Sie übertreiben, Durchlaucht. Sert ist ein Mann von Geschmack und ...“

„Macht nichts. Das Kostüm ist Nebensache. Aber bei der ersten Ausfahrt fuhr das Motorboot zwischen der Irrenhausinsel und der Armenischen auf Sand, in einer mondlosen Nacht, und man erwartete Gäste im Excelsior. Nero, so hieß der Mohr, begnügte sich damit, zu versichern, daß das Boot nicht letztes Modell sein dürfte. Um einen Mechaniker aufzutreiben, sprang er über Bord und schwamm nach Venedig hinüber. Halb ersoffen brachte man ihn in ein Spital. Das Boot wurde erst andern Morgens mit der Flut remorkiert. Glücklicherweise war das Souper noch nicht zuende, und beim Dessert war der Maler damit einverstanden, Nero an ein junges französisches Ehepaar abzutreten, das seit seiner Ankunft einen Mohren suchte. Man pflegte Nero wie einen Kaiser. Ich glaube, man brachte ihm sogar die größte venetianische Rarität: Blumen. Und schließlich trat er bei dem jungen Ehepaar seinen Dienst an. Und da beginnen die Dramen in wüster Folge. Nero mißverstand das Lächeln der jungen Frau, wollte den Verliebten spielen, dann den Othello. Er forderte den Gatten zum Einzelkampf am Lido. Der hatte große Lust, den Neger umzubringen. Er behängte ihn mit einem alten Pyjama, den er ihm schenkte und in dem Nero herumspazierte wie